

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Opfer, an denen Gott wirklich Gefallen hat

Eine Predigt über Psalm 50

Liebe Freunde! Im heutigen Psalm 50 geht es um die Sehnsucht Gottes, dass wir ganz eng mit ihm verbunden unseren Weg gehen, durch leichte, frohe Zeiten und durch schwere, düstere Zeiten.

Aber diese so schlichte Wahrheit ist eingebettet in eine kritische Beschäftigung mit zwei Menschentypen im Volk Gottes: Die *Gläubigen*, die aber vor lauter religiöser Forderungen ihres Lebens nicht mehr froh werden, und die *Gottlosen*, wie sie genannt werden. Das sind die Spötter, die meinen, Gott schere sich nicht darum, wie wir leben. Darum können sie bedenkenlos die eigenen Interessen verfolgen.

Aber hören wir selbst. Ich lese Psalm 50 und habe ihn überschrieben mit: *Die einzigen Opfer, an denen Gott wirklich Gefallen hat.*

„Der Gott, der Götter, der Herr spricht, er ruft der Erde zu, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Von Zion her, der Krone der Schönheit, geht Gott strahlend auf. Unser Gott kommt und schweigt nicht. Feuer frisst um ihn her, um ihn stürmt es gewaltig. Dem Himmel droben und der Erde ruft er zu, er werde sein Volk nun richten: Versammelt mir alle meine Frommen, die den Bund mit mir schlossen beim Opfer. Die Himmel sollen seine Gerechtigkeit künden, Gott selbst wird der Richter sein. Höre, mein Volk, ich rede, Israel, ich klage an, ich, der ich dein Gott bin: Nicht wegen deiner Opfer rüge ich dich, deine Brandopfer sind mir immer vor Augen. Doch nehme ich von dir Stiere nicht an, noch Böcke aus deinen Hürden. Denn mir gehört alles Getier des Waldes, das Wild auf den Bergen zu Tausenden. Ich kenne die Vögel des Himmels. Was sich regt auf dem Feld, ist mein Eigen. Hätte ich Hunger, ich brauchte es dir nicht zu sagen. Denn mein ist die Welt und was sie erfüllt. Soll ich denn das Fleisch von Stieren essen und das Blut von Böcken trinken? *Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten dein Gelübde. Rufe mich an in der Not, dann errette ich dich, und du wirst mich ehren.* Zum Frevler aber spricht Gott: Was zählst du meine Gebote auf und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Dabei ist Zucht dir verhasst, und meine Worte wirfst du hinter dich. Siehst du einen Dieb, so läufst du mit, du machst dich mit Ehebrechern gemein. Dein Mund redet böse Worte und deine Zunge stiftet Betrug an. Von deinem Bruder redest du schändlich, auf den Sohn deiner Mutter häufst du Verleumdung. Das hast du getan, und ich soll schweigen? Meinst du, ich bin wie du? Ich halte es dir vor Augen und rüge dich. Begreift es doch ihr, die ihr Gott vergesst, sonst zerreiße ich euch und niemand kann euch retten. *Wer Dank opfert, der ehrt mich und bereitet so den Weg, dass ich ihm zeige mein göttliches Heil.*“

Ein langer Psalm mit sehr vielen unterschiedlichen und widersprüchlichen Eindrücken. Darum wollen wir die entscheidende Aussage vorwegnehmen. *Nicht Opfer, sondern Dank und Vertrauen, das ist der Weg des Heils.*

Um diese Aussage tief in unser Bewusstsein einzugravieren, baut der Psalm eine dramatische Kulisse vor unseren Augen auf. Gott kommt zu einer großen Gerichtsszene, zu einer Abrechnung mit seinem Volk.

Da kündigt Gott sein Erscheinen an: Der Gott der Götter, der Herr erscheint in seiner Majestät, umgeben von furchterregenden Naturphänomenen. Feuer frisst um ihn her, um ihn stürmt es gewaltig. Gott beruft ein Gericht von Himmel und Erde ein, er will die Bundestreuer des Volkes prüfen und einklagen. „Versammelt mir alle meine Frommen, die den Bund mit mir schlossen beim Opfer!“

Spüren wir das Beben und Erschrecken derer, die da vorgeladen werden? Eine Frage lässt sie erstarren: Was haben wir falsch gemacht? Wo liegt unsere Schuld? Welches Wort wird uns treffen? Wird es uns so niederschmettern, dass wir nicht mehr aufstehen können?

Wenn wir uns den Aufbau des Psalms anschauen, dann erkennen wir, dass Gott wohl sein Volk, aber innerhalb seines Volkes *zwei Gruppen* gesondert aufruft, zuerst die *Religiösen*, dann die *Gottlosen*. Also: in Gottes Volk gibt es diese beiden Gruppen, die Religiösen und die Gottlosen.

Für beide Gruppen hat Gott ein ernstes Wort. Aber das abschließende Wort, mit dem er sein Volk bzw. diese beiden Gruppen wieder entlässt, ist für beide Gruppen erstaunlicherweise das Gleiche.

Aber der Reihe nach.

Zuerst also die Verhandlung mit den **Religiösen**.

Die Religiösen kommen mit einer typischen religiösen Angst, mit der Angst, zu wenig getan zu haben, zu wenig Opfer gebracht zu haben. Aber diese Angst ist verirrt. Darauf kommt es Gott gar nicht an. Wir lesen ja: „Nicht wegen deiner Opfer rüge ich dich, deine Brandopfer sind mir immer vor Augen. Doch nehme ich von dir Stiere nicht an, noch Böcke aus deinen Hürden. Denn mir gehört alles Getier des Waldes. Hätte ich Hunger, ich brauchte es dir nicht zu sagen, denn mein ist die Welt und was sie erfüllt.“

Gott muss nicht und will nicht von uns bedient werden. Das ist ja bis heute die Angst der Religiösen: Gott hätte noch viel mehr von mir verlangt. Es war immer zu wenig, es ist immer zu wenig. Was muss ich noch tun? - Menschen, die sich mit solchen Gedanken quälen, werden ohne weitere Umschweife von Gott selbst enttäuscht: Solche Gedanken sind eine Täuschung, eine Irrung. Gott nährt sich nämlich gar nicht von unseren Opfern, nicht vom Fleisch von Stieren, noch vom Blut von Böcken, nicht vom Schweiß angstgetriebener Christen.

Was fordert Gott von ihnen und von uns?

Bevor wir uns der Antwort auf diese Gruppe zuwenden, hören wir doch noch hin, was Gott der anderen Gruppe zu sagen hat.

Nun also die Verhandlung mit dem **Gottlosen**.

Vielleicht sagen wir: Die gibt es in unseren Reihen nicht! Die kommen erst gar nicht in den Gottesdienst. Die sind in ihrem säkularen Leben so weit weg, dass wir über sie nur aus großer Distanz und in Abwesenheit reden können - Menschen der säkularisierten, postmodernen, nachchristlichen Gesellschaft.

Aber nicht zu schnell! Gott hat ja ausdrücklich sein Bundesvolk vorgeladen. Und in ihren Reihen sieht er auch Vertreter dieser zweiten Gruppe. Darum dürfen wir hier nicht ausweichen.

Was sagt Gott nun zu dieser zweiten Gruppe in seinem Volk?

Ich fasse mit eigenen Worten zusammen. Gott sagt der zweiten Gruppe: Ihr führt durchaus religiöse Worte im Mund und geht durchaus mit theologischen Ideen um. Aber ihr richtet euch nicht danach. Ihr lasst euch von den Gottlosen vorgeben, wie ihr euch im konkreten Leben verhaltet. Im Blick auf Ehrlichkeit im Beruf, im Blick auf die Ehe und Sexualität und darin, wie ihr über andere redet, die abwertende Art, die Unterstellungen, die Verdächtigungen, die eben üblich sind und die anderen Menschen sehr schaden. Und dann zieht ihr aus dem Eindruck, *es passiert sowieso nichts* den Trugschluss, dass es für Gott okay ist, dass Gott das einfach durchgehen lässt.

Fazit:

- Die Religiösen sind dem beschwerlichen Missverständnis erlegen, dass Gott immer mehr und immer mehr von ihnen fordert.
- Die Gottlosen sind dem leichtfertigen Trug aufgesessen, dass Gott sich um nichts schert, vielleicht sogar ihr augenzwinkernder Kumpel ist.

Jetzt aber drängt sich die Frage immer stärker auf: **Was verlangt Gott nun von seinem Volk? Was verlangt er von uns?**

Und da finden wir zwei erstaunliche Stichworte:

- **Dank** - und
- **Vertrauen**.

Die Antwort haben wir schon zu Beginn vorweggenommen. Ihr wollen wir jetzt aber unser Augenmerk widmen.

Die Antwort, die ausschlaggebende Weisung Gottes des Richters, steht in den beiden Sätzen, die wie ein Refrain nach Liedstrophen am Ende der beiden Abschnitte, den an die Religiösen und den an die Gottlosen, steht. Ich lese beide hintereinander, Vers 14, folgende, um 23.

„Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten dein Gelübde. Rufe mich an in der Not, dann errette ich dich und du wirst mich ehren.“ - Nun der zweite Refrain: *„Wer Dank opfert, der ehrt mich und bereitet so den Weg, dass ich ihm zeige mein göttliches Heil.“*

Gott will *Dank* und *Vertrauen*. Er fordert etwas, das man nicht ableisten, nicht erledigen und anschließend abhaken könnte - so wie man im Tagesverlauf die Katze füttert, fürs Wochenende einkauft und dies und jenes erledigt und dann abhakt. Selbst die aufwendigste religiöse Pflichterfüllung, die man sich gehörig etwas kosten lässt, zum Beispiel die Opferung eines Stieres, ist letztlich etwas, das man erledigt und danach ist eine Zeit lang Ruhe, dann ist man mit Gott fertig bis zum nächsten Mal.

Aber Gott fordert etwas ein, das nie erledigt sein kann und nie abgehakt sein wird, weil es eine *Beziehung* ist. Die Beziehung von Dankbarkeit und Vertrauen fordert Gott gleichermaßen von den Religiösen und von den Gottlosen. Für beide ist das - und nur das - die Heilung ihres Lebens, die Ordnung ihrer Gottesbeziehung, der Weg des Heils.

Aber was heißt das, Vertrauen und Dankbarkeit?

Vertrauen ist in seinem ganzen Wesen eine Beziehung. Es ist die Zuversicht, dass ein Größerer, Mächtigerer, Gütiger, Barmherziger mit mir zusammen durch Höhen und Tiefen geht, durch Licht und Dunkelheit; und ich in jedem Moment auf diesem Weg zu ihm sprechen kann und sein Herz erreiche; und ich mein konkretes, alltägliches Leben an Gott abgeben kann in der Gewissheit, dass er alles formt und durchwirkt und am Ende gut ist, was er tut.

Das ist Vertrauen. Wie gesagt, das ist nichts, was man erledigen könnte, es muss gelebt, es darf gelebt werden. Gott braucht nichts von uns. Er muss nicht versorgt werden von uns. Aber er will diese Beziehung zwischen ihm und jedem Einzelnen von uns.

Und die Dankbarkeit?

Die **Dankbarkeit** ist die fröhliche Begleiterin des Vertrauens. Sie ist das Bewusstsein, dass alles Gute und Wertvolle, das uns begegnet und das wir vollbringen, immer zusammenspielt mit dem Wirken dieses Größeren, Mächtigen, Gütigen und Barmherzigen; und dass darum das Leben und alles, was wir vollbringen können, immer auch ein Geschenk ist; ein Geschenk, das unser Herz froh werden lässt, unser Herz öffnet zu ihm hin, zu dem Gott, der uns begegnet und mit uns unterwegs ist.

Gott will nichts von uns, er will alles für uns. Wonach sein göttliches Herz verlangt, ist eine Beziehung aus Dankbarkeit und Vertrauen. Und in dieser wachsenden und lernenden Beziehung werden wir Heil und Heilung finden.

Aber auf diesem guten Weg bleiben Ängste, Krisen und Nöte. Schwere Erfahrungen und Bedrohungen wie Krankheit und Unfälle werden uns nicht erspart bleiben. Darum wird uns nun auch eine weitere göttliche Aufforderung mitgegeben: „*Rufe mich an in der Not, dann errette ich dich und du wirst mich ehren.*“

Wenn Gott uns schon nicht braucht, dass wir ihn mit Opfern zufriedenstellen, so brauchen doch wir *ihn*. Und das ist die andere Seite von Vertrauen und Dankbarkeit: das Reden mit Gott, das Rufen aus unserer Not heraus. Gott sagt uns zu, dass er uns erretten wird. Er wird da sein.

Doch es ist ein längerer Weg, Gott zu verstehen, *wie* er hilft. Ja, oft ist es ganz schlicht: Befreiung, Heilung und Veränderung, ein großes Problem kann gelöst werden und wir werden wieder fröhlich.

Oftmals aber ist es auch anders: Die Umstände ändern sich nicht oder scheinbar nicht. Und da ist der Weg des Heils, der uns versprochen ist, dass wir fest werden nach innen, dass wir reifen und auch dieses Reifen führt zum Frieden.

Ich wünsche mir und ich wünsche euch ein Leben mit Gott, das aus Vertrauen und Dankbarkeit gestaltet ist und die Einladung lebendig in sich trägt, Gott in jeder Not anzurufen und ihn mit aufrichtigem Herzen zu ehren.

Amen